

JiC – Jugendarbeit in Corona-Zeiten

Auswirkungen der Corona-Krise auf die Verbandliche und Gemeindliche Jugendarbeit

Das Coronavirus lässt nicht locker. Daher sind Aussagen über die Auswirkungen der Pandemie auf die Jugendarbeit nach wie vor Momentaufnahmen, die von aktuellen Entwicklungen schnell überrollt werden (können) bzw. Projektionen auf eine Zeit ohne Einschränkungen, die nach wie vor auf sich warten lässt oder vielleicht auch eine nicht zu erfüllende Hoffnung darstellt.

So verhält es sich auch mit den Ergebnissen einer im Mai 2021 durchgeführten Studie, die versucht, in einem Mix aus quantitativen und qualitativen Instrumenten Eindrücke ehren- und hauptamtlich Engagierter in der Jugendarbeit von katholischen Jugendverbänden und Gruppen katholischer Gemeinden im Blick auf den Umgang und die Folgen der Pandemie für ihre Arbeit zu sammeln.¹

Kontext und Anlass der Untersuchung

Der Befragungszeitraum fiel in das Ende der sogenannten „Dritten Welle“, verbunden mit einem Sinken der Inzidenzzahlen, ersten Öffnungen in KiTa, Schule, Handel, Kultur und letztlich auch Jugendarbeit. Erste empirische Erhebungen liegen zu diesem Zeitpunkt bereits vor, die Einblicke in das Leben junger Menschen während der Pandemie geben², bzw. stehen im Blick auf die Praxis der Jugendarbeit an.³

Daher erschien es geboten, zwei Handlungsfelder in den Blick zu nehmen, die ohnehin bislang als eher unerforscht gelten: Angebote der katholischen Jugendarbeit in

Gemeinden („Gemeindliche Jugendarbeit“) und durch bzw. in Form von Gruppen der katholischen Jugendverbände („Verbandliche Jugendarbeit“)⁴.

Ziele, Forschungsfragen, Hypothesen

Zwei Ebenen sollten bei dieser Studie nun in den Blick genommen werden, die jugendarbeiterische Praxis und das persönliche Erleben: der Umgang mit den Einschränkungen, das Erleben dieser Zeit als Jugendliche(r), Gruppenleiterin oder Gruppenleiter, die Folgen für die bestehenden Gruppen und der Blick auf eine Zeit nach der Pandemie.

Untersuchungsmethode und Vorgehen

Ziel war ein möglichst schnelles Erheben, Erfassen und Auswerten der Daten. Dazu wurde ein automatisiertes Verfahren mittels Standardfragebogen mit teilweise offenen Fragen genutzt. An dessen Entwicklung waren Referentinnen und Referenten der Abteilung Jugendseelsorge im Erzbistum Köln beteiligt, die auch den Pretest vornahmen. Die Auswertung wurde mit diesen Verantwortlichen und ferner mit Vertreter/-innen des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) im Erzbistum Köln diskutiert. Auf diese Weise wurden junge Menschen selbst an der Formulierung einer möglichen Positionierung im Blick auf die Erfahrungen während der Pandemie und die Konsequenzen für eine zukünftige Jugendarbeit beteiligt.

Erstellt und zur Verfügung gestellt wurde der Fragebogen mittels der Plattform SoSci (<https://www.soscisurvey.de/>). Der entsprechende Link wurde auf der eigenen Website des Instituts Religio Altenberg (<https://www.religio-altenberg.de/>) und auf verschiedenen Websites der Abteilung Jugendseelsorge (u.a. <https://www.kja.de/>) sowie per Email an unterschiedlichste Ver-

teiler im Erzbistum Köln, aber auch über die Strukturen der katholischen Jugendarbeit bundesweit versandt. Die Auswertung erfolgt mittels des Statistikprogramms IBM SPSS.

Der Befragungszeitraum lag zwischen dem 02.06. und dem 05.07.2021, also unmittelbar am Übergang in die Lockerungen nach dem Lockdown und dem Beginn der Schulferien in Nordrhein-Westfalen.

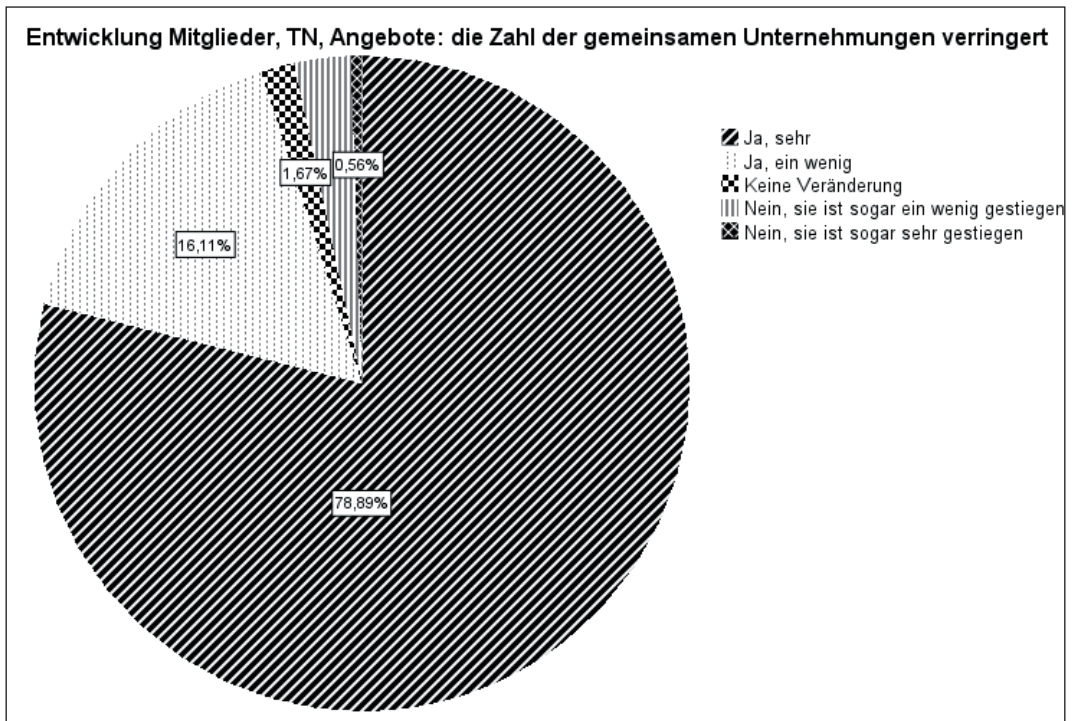
Zentrale Ergebnisse

Stichprobe

Die Stichprobe lag bei 188 Fragebögen. 80 davon stammten von ehrenamtlichen Gruppenleiter/-innen, im Durchschnitt 25 Jahre alt, 72 von hauptamtlichen Mitarbeitern/-innen im Pastoralen Dienst und 30 von weiteren Personen (Jugendliche, die nicht Gruppen leiten, erwachsene ehrenamtliche Mitarbeiter, vor allem aber pädagogische Mitarbeiter/-innen). 171 waren

römisch-katholisch, 8 evangelisch, die Übrigen konfessionslos oder ohne Angabe.

Bei den Befragten bezogen sich 67 auf ihre Erfahrungen in einem katholischen Jugendverband, 44 in einer Ministrantengruppe, 20 in einer anderen Art gemeinsamer Jugendgruppe. 50 blickten von einer anderen bzw. einer übergeordneten Ebene (Pfarrverband/Sendungsraum, Dekanat, Diözese, Bundesebene o.ä.) auf das Thema. In den Rückmeldungen fällt auf, dass sich ehrenamtliche Jugendliche und hauptamtliche Erwachsene in den Einschätzungen weitgehend einig waren. Auch unterscheiden sich die Ergebnisse kaum zwischen Ministranten- und Verbandsgruppen.

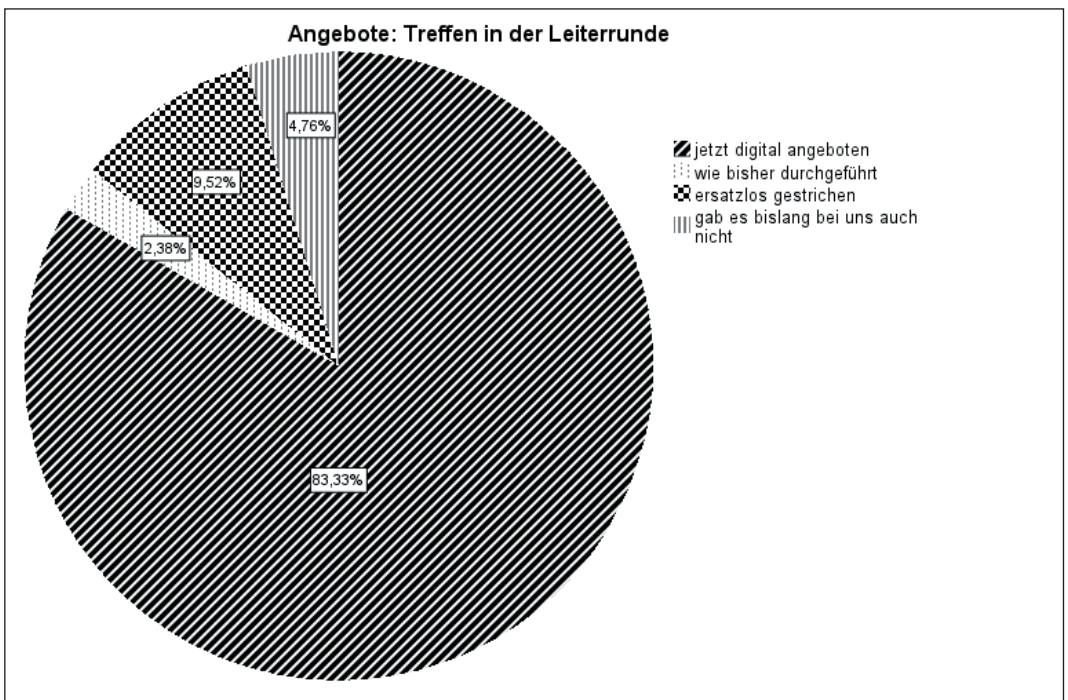


Mitglieder- und Teilnehmendenzahlen, Aktivitäten und Zahl der Mitarbeitenden werden allgemein als rückläufig wahrgenommen. Dahinter stehen aber möglicherweise auch länger andauernde Trends.⁵ Allerdings gibt es auch, jeweils bei einem Fünftel der Befragten, die Beobachtung, dass Mitgliederzahlen, Teilnehmendenzahlen oder die Zahl der Mitarbeitenden sogar gestiegen seien. Am stärksten hat die vergangene Zeit gemeinsame Unternehmungen betroffen.

Kleinere Differenzen sind wahrzunehmen zwischen der Verbands- und der Ministerantenperspektive: Während erstere etwas stabilere Entwicklungen unter den Mitgliedern und den Mitarbeitenden wahrnehmen, werden im Kontext fluidere Teilnehmestrukturen, die nicht auf Mitgliedschaft oder Amt, sondern auf freiwilliger und eher unverbindlicher Teilnahme beruhen (und am stärksten von professioneller Begleitung vor Ort, z.B. durch pastorale Mitarbeiter/-innen, abhängig sind), doch stärkere Verluste benannt.

Corona hat Folgen für die Art der Angebote, die Weise sich zu vernetzen und die Formen oder den Umfang der Zusammenarbeit. Bestimmte Dinge lassen sich digital nicht kompensieren: das Ferienlager allen voran. Aber auch andere Angebote fielen schlichtweg aus, während die Leiterrunde, aber auch Schulungen für Gruppenleiter/-innen, die in der Regel ja durch eine überordnete Ebene mit entsprechenden technischen und pädagogischen Mitteln durchgeführt werden, durchaus digital stattfinden konnten.

Aber nicht überall war es möglich, digital zu arbeiten, was an den technischen Möglichkeiten vor Ort, den eigenen, persönlichen (auch zeitlichen) Ressourcen oder der eigenen Kreativität und Bereitschaft, Neues auszuprobieren, gelegen haben mag. Dem gegenüber ist mit viel Kreativität und Spontaneität Neues entstanden, sowohl digital wie analog: vom digitalen Spielabend bis zu lokalen Kleinstformaten.⁶ Zugleich wurde erkennbar, dass klassische



Formen der Jugendarbeit, etwa die wöchentliche Gruppenstunde, schon länger nicht mehr Praxis sind: Über 25 % der ehrenamtlichen Gruppenleiter/-innen gaben an, solche Angebote gebe es „bislang bei uns auch nicht“.

Digitale und analoge Tools

Bei den genutzten Tools dominieren Videokonferenzen mittels Zoom, Teams o.ä. vor den kollaborativen Tools wie Jamboard etc. und das sowohl hinsichtlich der Eignung wie dem Bekanntheitsgrad. Lernplattformen (Moodle u.ä.) spielten kaum eine Rolle. Für die Kommunikation stehen WhatsApp und Email vorne an, gefolgt von sozialen Netzwerken wie Instagram und Facebook sowie die Informationsweitergabe über eine eigene Website. Newsletter spielen eine geringere Rolle ebenso wie andere Messenger-Dienste sowie auch Youtube. Zum Zusammenhalt trugen aber auch analoge Formate bei, wie das Überbringen von Briefen und Aktionsmaterial, Treffen in Kleinstgruppen an der frischen Luft, Rallyes u.ä.⁷ Einiges davon soll, so die Hoffnung vieler Befragten, auch nach der Pandemie fortgeführt werden.

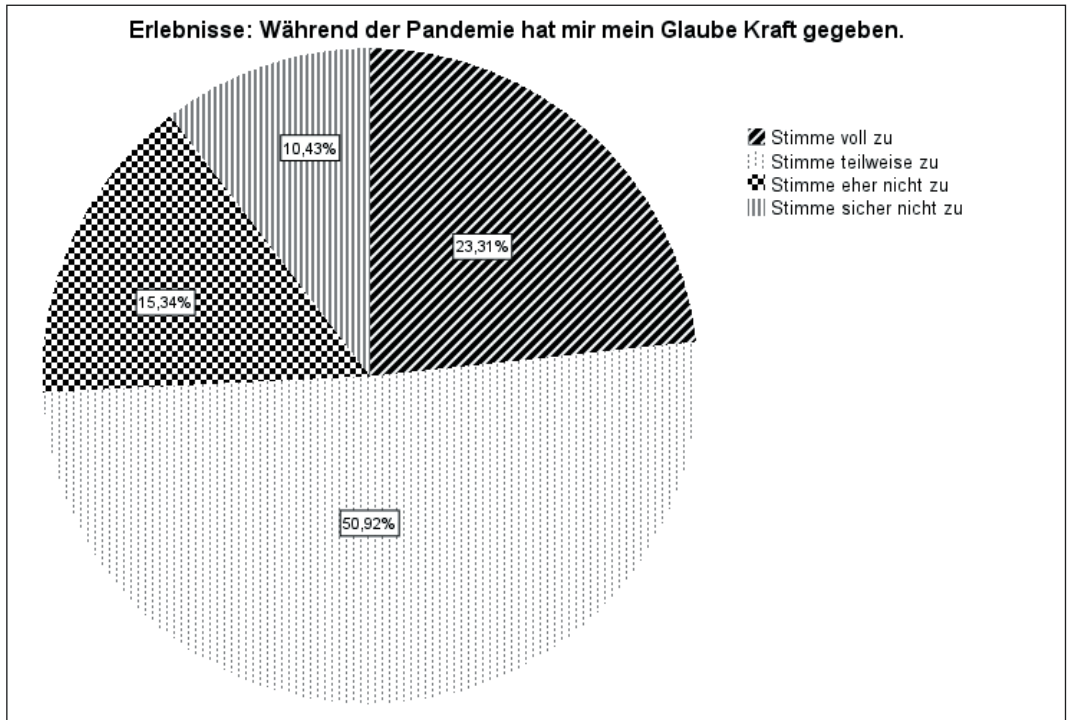
Das persönliche Erleben

Es bestätigen sich die allgemeinen Beobachtungen bzw. Befürchtungen: Es hat an vielen Ecken gemangelt oder gehakt – ob Information und Unterstützung (dies sahen zwei Drittel der Befragten so) oder technische Umsetzung (dem stimmten fast drei Viertel zu). Darunter litt sowohl die persönliche Motivation wie die Dynamik in Leiterrunde oder Gruppe: Über drei Viertel sahen eine abnehmende Motivation in der Gruppe, etwa zwei Drittel auch bei sich selbst.

Gründe für eine abnehmende Motivation können teilweise in mangelndem Know-how (knapp die Hälfte bestätigte dies),

aber auch in den persönlichen bzw. zeitlichen Ressourcen gelegen haben (zwei Drittel stimmten der Aussage zu: „Mit der Zeit fehlte mir die Kraft“). Mit einer neuen Situation umzugehen, braucht nun einmal Kreativität, und es macht schlichtweg Arbeit. So gilt auch in der Jugendarbeit das, was andernorts zutage trat: Routinen wurden durchbrochen, bewährte Arbeitsformen mussten aufgegeben und durch neue ersetzt werden. Das gelang, aber es kostete offensichtlich auch Kraft. Dies gilt noch einmal mehr, wenn die Rahmenbedingungen von vorneherein dem Neuen enge Grenzen gesetzt hatten. So erschwerte nicht nur die allgemeine Lage die Arbeit, sondern zusätzlich eine oft mangelnde Kommunikation, bspw. zwischen Kirchenvorstand und Leiterrunde hinsichtlich der jeweils aktuell geltenden Regelungen, sowie eine unzureichende technische Ausstattung, die Ehrenamtliche ja noch seltener als Hauptamtliche vom Träger zur Verfügung gestellt bekommen. Hier zeigte sich, dass junge Menschen in der gesellschaftlichen Wahrnehmung nicht an erster Stelle standen und Jugendarbeit im Gegensatz zur Schule weitgehend als „verzichtbar“ galt. Auch die Verantwortlichen in den Kirchen werden sich fragen müssen, inwieweit Jugendarbeit und Katechese im Blick waren oder ob nur die (Sonntags-)Liturgie aus ihrer Sicht als „systemrelevant“ galt.

Positive Effekte der Pandemie, die auch denkbar gewesen wären, etwa Wertschätzung der neu entstandenen Kreativität, eine neue Art der Solidarität untereinander, höhere Resilienz u.ä. (hier am Beispiel eines stärkeren Zusammenhalts in der Gruppe), wurden nicht wahrgenommen.



Die Pandemie und der Glaube

Spielt im Kontext eines konfessionellen Trägers und seiner Akteure der Glaube eine Rolle? Eine Mehrheit gibt an, dass „der Glaube in der Pandemie Kraft gegeben habe“. In welcher Form, ließ sich allerdings durch die Untersuchungsmethode nicht erheben.

Zwar hat die Pandemie etwa der Hälfte der Befragten durchaus „Angst gemacht“, allerdings lehrt solche Not noch lange nicht Beten. Immerhin ein gutes Viertel gab an, „mehr gebetet haben als zuvor“.

Ausblick

Knapp die Hälfte der Befragten blickt skeptisch in die Zukunft. Dazu mag die im Sommer 2021 zwar hoffnungsvoll wirkende, aber letztlich doch unsichere Perspektive, vor allem im Blick auf eine mögliche

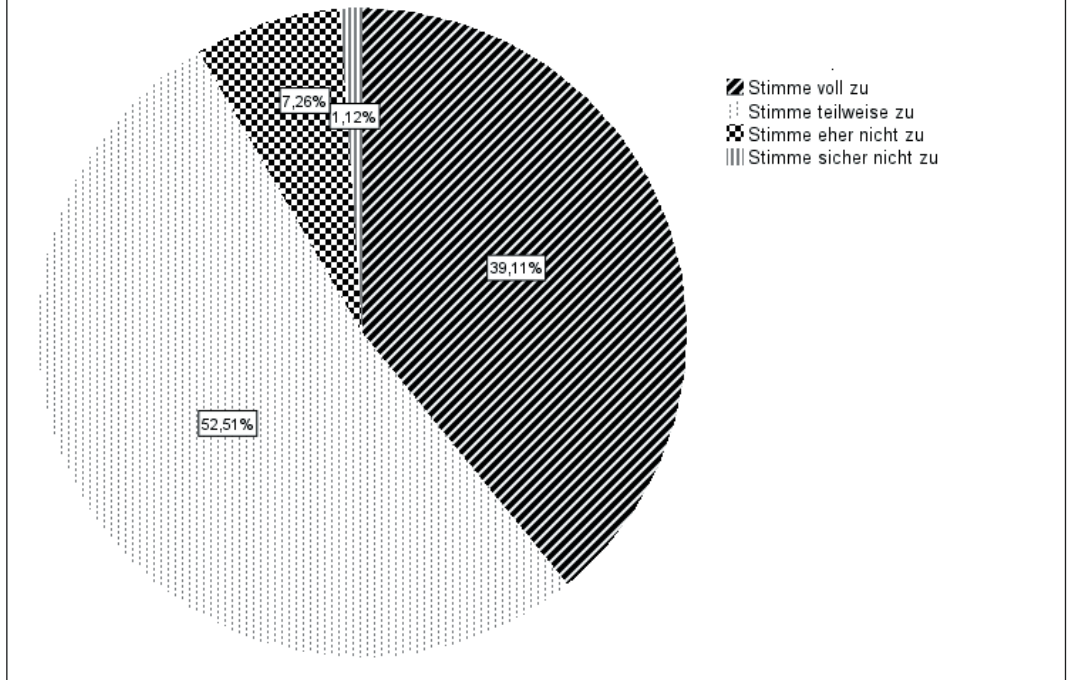
weitere „Welle“ im Herbst, nach den Urlaubsreisen, beitragen.

Hinsichtlich der Entwicklung der Jugendarbeit scheinen sich die meisten einig: Wenn denn wieder möglich, kehren wir zurück zu dem, wie Jugendarbeit vor der Pandemie gemacht wurde.

Allerdings sehen über drei Viertel „viel Mühe“ auf sich zukommen, „um die Jugendarbeit wiederzubeleben“. Ebenso viele hoffen aber auch, neu entdeckte Tools und Formate weiter zu nutzen.

Wie sollen sich analoge und digitale Formate zueinander verhalten? Während im Frühling und Sommer 2021 sich beide die Waage hielten und einen leichten Übergang zum Digitalen aufwiesen, wünschen sich die meisten doch eher eine Zukunft, in der analoge Formate (wieder) dominieren.

Ausblick: Wir werden zu den vorher üblichen Formaten zurückkehren.



Wünsche hinsichtlich der Unterstützung

Die geäußerten Wünsche hinsichtlich der Unterstützung vor Ort oder durch übergeordnete Stellen lassen einen großen allgemeinen Bedarf erkennen, der nicht allein durch die Pandemie hervorgerufen wurde bzw. wird. So sind Wünsche erkennbar, die auf noch unzureichende Anerkennung und Unterstützung vor Ort schließen lassen. Dazu zählen auch „Grundbedürfnisse“ wie ausreichende Information und Kommunikation, vor allem vor dem Hintergrund sich ständig wandelnder Hygienevorschriften, aber auch weit darüber hinaus.

Anmerkungen:

- 1 Der gesamte Bericht ist unter https://www.religio-alten-berg.de/forschung/jugendarbeit_zu_coronazeiten/ verfügbar.
- 2 Vgl. insbes. die Erhebungen des Forschungsbundes „Kindheit – Jugend – Familie in der Coronazeit“: <https://www.uni-hildesheim.de/fb1/>

institute/institut-fuer-sozial-und-organisationspaedagogik/forschung/laufende-projekte/ju-co-und-kico/ (27.05.2021); auch Holmes, S. u.a.: Reflections on Ministry amongst Children during the Covid-19 Pandemic, in: Journal of Youth and Theology 20 (2021), 82-106.

- 3 Vgl. bspw. Deinet, U.; Sturzenhecker, B.: Offene Kinder- und Jugendarbeit in Coronazeiten – empirische Einblicke und konzeptionelle Forderungen, in: deutsche jugend 69 (2021), 161-169; Brinkmann, H.; Ilg, W.: Wie geht es der Jugendverbandsarbeit nach dem Corona-Lockdown? Empirische Erkenntnisse aus einem evangelischen Jugendverband, in: deutsche jugend 69 (2021), 170-179.
- 4 Vgl. Pastorales Rahmenkonzept für die kirchliche Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im Erzbistum Köln. Köln 52016, 6f.
- 5 Vgl. dazu auch die Beobachtung aus dem Erzbistum Bamberg, das zwischen 2015 und 2021 einen Rückgang unter den Ministranten/innen von 20 % verzeichnet. Vgl. <https://www.katholisch.de/artikel/30479-erzbistum-bamberg-zahl-der-ministranten-um-20-prozent-geschrunpft> (09.07.2021).
- 6 Im unter Anm. 1 genannten Bericht sind alle Antworten auf derlei offene Fragen enthalten. Sie bieten an dieser Stelle eine gute Übersicht über die unterschiedlichen Praxisbeispiele.
- 7 Vgl. Anm. 6.
- 8 Vgl. Anm. 6.